

Aufgabenstellung der ETH-Professur für Architektur und Entwurf, Gion Caminada:
EIN HAUS FÜR ST. ANTÖNIEN

„Wir entwerfen an einem steilen Hang in der Nähe des Dorfes St. Antönien ein Haus. Das räumliche Zentrum des Hauses bildet eine Werkstatt. Als Metapher widerspiegelt die Werkstatt für uns einen Ort, der vielfältige Beziehungen nach aussen – wie auch nach innen – zu erzeugen vermag. Das Haus soll zudem eine Funktion als Lawineninformationszentrum übernehmen. Es trägt einerseits zu einer ortsspezifischen Erinnerungskultur bei (dabei stehen eine Bedrohungskommunikation und ein Bewältigungshandeln einander dialektisch gegenüber), andererseits steht das Haus für Beziehungsperspektiven zwischen Stadt und Land, aber auch zwischen Kultur und Natur.“

Überlegungen: Die Lawine existiert als Erinnerung, Angst, kaum noch als Gefahr. Heute tritt sie auch in anderer Weise in Erscheinung: als Teil der Ortsidentität, in gewisser Weise sogar als eine Besonderheit, die dem Besucher präsentiert werden soll.

Der steile Hang, an dem das Projekt frei positioniert werden konnte, befindet sich in einer geschützten Zone, eine Lawinengefahr ist also objektiv nicht vorhanden. Lawinensicheres Bauen, z.B. mit einem Keil („Ebenhöch“), der die Lawine spalten würde, wäre in diesem Sinn eher als Erinnerung an die vergangene Gefahr zu verstehen, oder auch als ein Ausdruck der Angst, den die Steilheit des Hanges immer noch hervorrufen kann.

Ich habe mich mit einer anderen Seite der Lawinengefahr auseinandergesetzt: der Atmosphäre, die uns vom Gemeindepräsidenten beschrieben wurde, welche sich stets dann über das Dorf legte, wenn die Schneedecke so dick war, dass die Glocken nicht mehr läuteten (Tonvibrationen hätten eine Lawine auslösen können) und man das Haus nicht mehr verliess. In diesen Tagen der Isolation und Stille vertrieb man sich die Zeit mit Kartenspielen, man lenkte sich ab.

Das Verstreichenlassen der Zeit war Teil der Atmosphäre, die ich erschaffen wollte, nicht nur für den Winter, sondern auch für die Sommermonate, da sich die Atmosphäre des Dorfes so grundlegend von der „gehetzten“ Stadt unterscheidet.

Um dem Haus einen Ausdruck, der zum Zeitvertreib einlädt, zu geben, habe ich es in der kleinen Kule im Hang platziert und das Dach zum prägenden Element werden lassen, indem es sich schützend über das Haus legt und weit darüber hinausragt, was einen vor Wind und Wetter geschützten Bereich zwischen Hang und Dach erschafft, in dem man ums Haus herumgeht, sich hinsetzt, oder eine Ausstellung besucht.

Da es mir nicht einfach um eine geschützte Ruhe, sondern auch um die Spannung, die in einer Stille liegen kann, ging, steht das Haus auf Stützen. Das stellt weniger eine Provokation, („keine Angst vor der Lawine“) sondern mehr die spielerische Vorstellung dar, dass das Haus im Falle einer Lawine einfach mitrutschen könnte, ohne sich dagegen stemmen und zerbrechen zu müssen. Auch der Ort im Hang, die Kule, ist ein Ort, in den das Haus „hineingerutscht“ ist.

Durch die Kombination des traditionellen Strickbaus mit den prägenden Elementen des Dachs und der Stützen wollte ich ein Haus erschaffen, welches über einen sehr eigenständigen Ausdruck verfügt, ohne sich in harten Kontrast zum Ortsbild zu stellen.